Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 46 (1952)
Heft: 7-8

Artikel: Unteilbarer Friede : Weltaufgabe Nummer 1
Autor: Krot, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139658

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

konnte es geschehen, daß Hegel das Judentum hinstellen konnte als eine äußere Gesetzesreligion, die von ihren Anhängern nicht das Herz, sondern die äußere Erfüllung gewisser Gebote verlangt? Ein bekanntes rabbinisches Wort sagt «Der Allbarmherzige will das Herz», und die gesamte jüdische religiöse Literatur von den Psalmen bis Jehuda Halevi und bis zum Chassidismus ist erfüllt von dieser Religiosität des Herzens. Aber ohne Zweifel hat Hegel doch auch wieder darin recht, daß die jüdische Religion in vielen Teilen eine «statutarische» Religion des Gesetzes ist. Hier den Weg der Synthese zu finden, war immer die große Aufgabe des Judentums, und sie ist der heutigen Generation aufs neue gestellt und ist mit der Errichtung des Staates Israel und den heutigen religiösen Kämpfen in Israel besonders aktuell geworden. Die jüdische Religion muß sich vor beiden Extremen hüten: sie darf nicht zu einer reinen Ethik oder zu einem subjektiven Rausch der Gefühle werden, der zu nichts verpflichtet, und sie darf nicht zu einem objektiven, toten Gesetzbuch werden, das den Menschen nur von außen her verpflichtet. Hier liegt die gewaltige Aufgabe einer Vereinigung extremer Gegensätze.

In einem Punkte werden sich Judentum und Christentum *zusammen* gegen Hegel zur Wehr setzen. Hegel sieht die Religion als ein Produkt *des Menschen*, ob dieser nun Noah oder Nimrod oder Moses oder Jesus hieß. Nicht einen Augenblick lang nimmt er an, daß Gott eine wirkliche Macht ist, die einen wirklichen Bund mit einem Volke oder einer Kirche geschlossen hat, sondern Gott ist die Projektion der Juden, *sie* haben sich diese unendliche Macht gegenübergesetzt, und es liegt an ihnen, ihrer Sonderstellung ein Ende zu machen, ihr Schicksal, die Transzendenz Gottes aufzuheben. Was später, 1841, Hegels Schüler Ludwig Feuerbach ausdrücklich formulierte, daß nämlich Gott ein Werk des Menschen und nur der «Spiegel» des Menschen sei, das ist der Standpunkt Hegels in seinen Jugendschriften. So kann er den Juden vorwerfen: «Das Judentum ist eine Religion aus Unglück und fürs Unglück; nicht für das Glück, das frohe Spiele will; der Gott der Juden ist zu ernsthaft.» Und hierin hat freilich Hegel recht: der Gott des Judentums und des Christentums ist ernsthaft, weil er keine Fiktion des Menschen ist, sondern eine Wirklichkeit, eine Macht, mit welcher sich der Mensch zu konfrontieren hat. *Hugo Bergman*

Unteilbarer Friede: Weltaufgabe Nummer 1

Die nach gründlichen Beratungen zustandegekommenen Memoranden der amerikanischen Quäker über die Außenpolitik der USA, insbesondere ihre Beziehungen zur Sowjetunion, gelangten zu dem Ergebnis, daß trotz weltanschaulichen Verschiedenheiten zwischen beiden

Völkern genug Möglichkeiten für einen *friedlichen* Wettbewerb bestehen, und bestätigt damit Stalins und aller Einsichtigen Urteil in der gleichen Frage. Aber wie relativ wenig einsichtige Menschen gibt es in der «abendländischen» Welt! In Westdeutschland zum Beispiel ist es kaum noch möglich, für den unteilbaren Frieden offen einzutreten. Die Verhetzung gegen den Osten hat unter Goebbels' nachwirkendem und des amerikanischen Monopolkapitals aktuellem Einfluß geradezu hysterische Ausmaße angenommen. Am beschämendsten ist dabei nur, daß die offizielle Sozialdemokratie am wütendsten ins Feuer des Hasses gegen die sozialistischen Oststaaten bläst. Und leider sind die Verhältnisse in der Bonner Bundesrepublik wohl prinzipiell typisch für die gesamte Einflußsphäre der westlichen «Demokratie». Dabei lehrten seit Jahrtausenden die Meister der östlichen und westlichen Menschheit aus sittlichen und vernünftigen Überlegungen das gleiche Gebot: Liebet einander! Lasset die Sonne nicht untergehen über eurem Zorn! — Dsi Shia, ein Schüler des Konfuzius, formulierte um 500 v. Chr.: «Zwischen den vier Meeren sind *alle Menschen Brüder*.» Über 2400 Jahre darnach erhebt Albert Einstein besorgt seine Stimme: «Im Schatten der Atombombe ist es klar geworden, daß *alle Menschen Brüder* sind.» Denn mochte ehemals das «Selig sind die Friedestifter!» nur eine Verheißung für die wahrhaft Frommen sein, so ist im Zeitalter der Atomenergie die Wahrung des Friedens gleichbedeutend mit der Errettung der menschlichen Gesellschaft vor dem Untergang geworden. Damit wird die Erfüllung von Fridtjof Nansens Forderung aus seiner Rede bei der Verleihung des Friedens-Nobelpreises im Dezember 1922: «Wir müssen eine *Bruderkette* bilden *über die ganze Erde* hin» jetzt von höchster Dringlichkeit.

Die Pariser Außenministerkonferenz hatte zwar eine leichte Entspannung der internationalen Lage gebracht, der Verlust des Atombombenmonopols der USA neue Hoffnungen auf eine friedliche Entwicklung der Weltpolitik geweckt, jedoch werden sie nur dann in Erfüllung gehen, wenn alle Menschen guten Willens nicht untätig bleiben, das heißt unter anderem, ihr Weltbild ständig auf seine Gültigkeit prüfen und in Ordnung halten. Der Friede und damit unsere Zukunft hängen heute von dem Ausgleich der «Großen Zwei» in Ost und West ab, der ohne ein Entgegenkommen von beiden Seiten unmöglich ist. Da aber einem Worte J. B. Priestleys (in «The Secret Dream», 1946) «für jedes *Pfund* östlicher eine halbe *Tonne* westlicher, antibolschewistischer Propaganda auf uns losgelassen wird», müssen wir uns, die wir dem Westen mit unseren Traditionen näherstehen, als dem Osten, hüten, der «atlantischen» Verlockung zu erliegen. Wer wiederum, wie nach dem Ersten Weltkriege, den Frieden teilen, ihn – contradictio in adiectu – zu einem antikommunistischen Frieden machen will, der muß früher oder später, willig oder widerwillig, bei einem dritten, «präventiven» Weltkrieg landen (wie Churchill – zunächst ideologisch – in seiner Bostoner Rede), und diese neue Katastrophe wäre, wenn auch nicht sicher, Amerikas

oder Rußlands, so doch auf jeden Fall des europäischen «Abendlandes» völlige Austilgung als Kulturlandschaft. *Erhaltung des Friedens ist deshalb Weltaufgabe Nummer 1.* Henry Wallace, Vizepräsident unter F. D. Roosevelt, sah «die einzige sichere Bürgschaft für einen langanhaltenden Weltfrieden» in der dauernden engen Zusammenarbeit der Völker des angelsächsischen, lateinischen, des sowjetischen und des chinesischen Kulturkreises («Soviet Asia Mission», 1945). Sie gilt es zu schaffen.

Ist aber diese enge Zusammenarbeit der Völker angesichts so vieler negativer Erfahrungen aus der Geschichte, aus dem Versagen von Kirchen und Erziehungsinstitutionen, aus dem Scheitern von internationalen Bemühungen des Völkerbundes und der UNO, aus dem «Kalten» Krieg zwischen West und Ost nicht bloß ein Hirngespinst von Quäkern und sozialistischen Utopisten? Muß nicht der ewige Friede ein idealistischer Traum bleiben, der unter unvollkommenen Menschen niemals verwirklicht werden kann? Hier ist nicht der Platz aufzuzeigen, wie Wissenschaft und Technik unsere Erde immer kleiner, die Berührung der Völker immer enger und damit den Zwang zum Frieden immer stärker gemacht haben. Bei Strafe der Selbstvernichtung in naher Zukunft bleibt jetzt den Nationen einfach kein anderer Weg mehr, als füreinander Verständnis aufzubringen und aufeinander Rücksicht zu nehmen. Jetzt ist der Zeitpunkt erreicht, da die Menschheit nicht mehr nur aus religiös-sittlichen und humanitären Gründen den Krieg als Mittel der Politik ächten und abschaffen muß, sondern um ihres eigenen Überlebens willen[1]. Es ist bekannt, welch große Rolle die Entwicklung der Produktivkräfte und des Verkehrs im vorigen Jahrhundert bei der Einigung Deutschlands gespielt hat. In wieviel höherem Maße ist dies im gegenwärtigen Entwicklungsstadium bei der Bildung einer neuen Ordnung im Weltmaßstabe der Fall. Die *äußeren Voraussetzungen* ermöglichen also zum ersten Male die Schaffung einer wirklich erdumspannenden Gesellschaft. Die *innere* Bereitschaft dazu sollte unter der Drohung der Atombombe nun auch dort geweckt werden können, wo man den Überlieferungen des Christentums, den Lehren der humanistichen Philosophie und des Sozialismus bisher ablehnend gegenüberstand. Nicht zuletzt sollten die Jugenderzieher ihre besondere Verpflichtung erkennen, ein möglichst umfassendes Wissen über die Gesetze des menschlichen Zusammenlebens, eine gründliche Kenntnis anderer Völker und ihrer Kulturleistungen zu vermitteln, durch vorbildliche Gestaltung des schulischen Gemeinschaftslebens soziales Verhalten zu üben

[1] Dabei wollen wir nicht übersehen, wie sehr sich die Menschen trotzdem auch in unseren Tagen die sittliche und vernünftige Einsicht für das menschlich «Notwendige», das Gottgewollte, überblenden und verfinstern lassen und wahngefangen sich in Abgründe stürzen — wenn nicht eine an die Wurzeln des Menschenwesens greifende Revolution Hand in Hand geht mit der äußeren Zusammenfügung der Menschen in der *einen* Welt. Wir glauben, daß die entscheidenden *Kräfte* aus der «Revolution Christi» und des Reiches Gottes fließen werden. (D. R.)

und so die Achtung der heranwachsenden Generation vor den Mitmenschen, auch in fremden Völkern, zu wecken und lebendig zu erhalten. Kantönlibeschränktheit in der Schule kann genau so zu einer Gefahr für den Frieden werden wie chauvinistische Verhetzung. Roosevelt erkannte tiefer als die jetzige Regierung der USA und einige andere Regierungen das Gebot der Stunde, als er während des letzten Krieges erklärte: «*Der alte Ausdruck ‚westliche Zivilisation' paßt nicht mehr.* Die Weltereignisse und die gemeinsamen Notwendigkeiten der Menschheit sind im Begriffe, die Kulturen Asiens und Europas und der beiden Amerika zu vereinigen und, zum ersten Male, eine *Weltzivilisation* zu formen.» Ein zeitgenössischer Chinese, Dr. Hsiao Yunlay, gab 1948 dazu einen östlichen Kommentar und eine Lehre für westliche Individualisten: «*Die Menschheit wird ein Ganzes ... Die Weltfriedensordnung des 20. Jahrhunderts kann nicht mehr einen ausschließlich abendländischen Charakter tragen* ... Der höchste Wert im europäischen Denken ist nicht die Menschheit, sondern der Einzelmensch ... Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß der Mensch als Einzelwesen nur eine Abstraktion bedeutet und nicht den Menschen als Ganzes zum Gegenstand hat. Der Mensch als Ganzheit ist in vielfältiger Weise mit der Natur und seinen Mitmenschen verbunden ... Damit erstreckt sich das europäische Menschenbild nicht auf den Menschen in seiner ganzheitlichen Einordnung in Natur und Gesellschaft, sondern erfaßt ihn nur als freies Willenssubjekt ... Dadurch unterscheidet sich Europa von allen anderen Kulturkreisen ... *Der Freiheitsgedanke bedarf der Ergänzung durch den Menschheitsgedanken* und einer vom Menschheitsgedanken erfüllten Ethik ... Für den Westen steht daher die Aufgabe im Vordergrund, in seiner Politik dem ethischen Grundsatz der Menschheitsverpflichtung stärkeres Gewicht zu geben ... Die Zukunft der Menschheit beruht auf einer Synthese praktischer abendländischer Friedensorganisation und östlicher Friedensethik.» Um diese *Synthese von Wert und Rechten des Individuums und der Gemeinschaft* geht es letzten Endes bei allen Auseinandersetzungen zwischen Ost und West. An dieser Weltwende ist darum weder deutsche noch europäische oder amerikanische Überheblichkeit länger am Platze. «Nicht die Atombombe, sondern der Runde Tisch führt zum Frieden.»

Unter Sozialisten bedarf es meines Erachtens keines Beweises dafür, daß in allen Ländern der Erde der «man in the street» den Frieden liebt, nur sein bescheidenes Auskommen wünscht und *unverhetzt* keines fremden Volkes Feind ist. Es bleibt neben dem Kampf für die sozialistische Umgestaltung der Wirtschaft *unsere wichtigste Aufgabe,* die politische Begriffswelt durch ständigen Vergleich mit der Wirklichkeit in Ordnung zu halten, Vorurteile und falsche Verallgemeinerungen ausschalten zu helfen. Am nötigsten scheint mir dies den Russen und Amerikanern gegenüber, wenn wir nicht an einem neuen Völkermorden mitschuldig werden wollen. Victor Gollancz, der durch viele Taten der

Nächstenliebe bewiesen hat, daß er auch den Deutschen ohne Groll und Rachegefühle gegenübersteht, sagte in einem Vortrage zu ihnen (abgedruckt in «Versöhnung», Hamburg 1948) sehr richtig: «*Dieser Hang zum Verallgemeinern ist besonders unangebracht im Falle Rußland.* Im vergangenen Herbst hörte ich oftmals sagen, ‚die Russen' täten alle möglichen schrecklichen Dinge. Hüten Sie sich um Gottes willen vor einem vagen, nationalistischen Haß gegen jenes mythische Wesen ‚die Russen' ... ‚Die Russen' sind – ebenso wie Sie und ich – gewöhnliche Sterbliche, die auf Bauernhöfen leben, Brücken bauen und sogar Gedichte verfassen ... Sie sollten gegen die Russen in ihrer Gesamtheit ebensowenig eine Abneigung hegen wegen der Dinge, die einige von ihnen getan haben oder noch tun, wie die Russen eine Abneigung gegen Sie in Ihrer Gesamtheit hegen sollten wegen tausend Unmenschlichkeiten, die manche Deutsche an manchen Russen begangen haben ...» Und warnend fügte er hinzu, wenn die Deutschen unter Berufung auf ihnen selbst angetanes Unrecht einen neuen Nationalismus unter sich entfachen, ‚so werden sie einen Beitrag zum Ausbruch eines neuen Krieges leisten, der dann wieder zu einer Fülle neuer Ungerechtigkeiten führen würde usw. usf., bis wir uns schließlich alle gegenseitig ausrotten und auch diese Erde hier, auf der wir leben, in Trümmer geht.» Leider sind aber die Deutschen, die unter Hitler solange in unrühmlicher Isolierung von ihrer Umwelt gelebt haben, wohl nicht die einzigen, denen Wahrheiten, wie sie Gollancz ausspricht, eindringlichst vor Augen geführt werden müssen. Die Lektüre ausländischer Bücher und Zeitschriften, die Deutschlandpolitik der Westmächte, Rundfunk- und Pressehetze, die Schaufensterauslagen von Zürcher Buchhandlungen – um nur wenige Beispiele zu nennen – müssen jeden Friedensfreund in dieser Beziehung sehr bedenklich stimmen. Eine richtige Anschauung von der Geschichte und Kultur der Sowjetunion, vom Leben und Wollen ihrer Völker und Staatsmänner ist noch keineswegs weit verbreitet. Infolge der überwiegend antibolschewistischen Propaganda braucht man sich darüber nicht allzusehr zu wundern, oft aber wird die mißtrauische «Geheimniskrämerei» der Russen selbst dafür verantwortlich gemacht, daß häufig kein der Wirklichkeit entsprechendes Bild der sowjetischen Verhältnisse im Ausland bekannt ist. Mit ein wenig Mühe war es jedoch bis in den letzten Krieg hinein einem gutwilligen Beobachter durchaus möglich, sich aus eigener Anschauung das nötige Wissen zu verschaffen. Wissenschaftler und Politiker aller Richtungen durften das Sowjetland ungehindert bereisen, wenn sie nicht gerade als berufsmäßige Hetzer unangenehm aufgefallen waren. Die Berichte so verschieden gearteter Menschen wie des rechtsgerichteten Seniors der deutschen Rußlandsspezialisten Prof. Dr. Otto Hoetzsch und des sowjetfreundlichen amerikanischen Agrarpolitikers Henry Wallace stimmten im wesentlichen durchaus überein. Bei ihnen wie bei Wilkie und Andersen Nexö, bei Priestley, J. T. Murphy, H. Johnson, E. Crankshaw, Barbusse, Rolland und

anderen fand ich Bestätigung meiner eigenen Erfahrungen aus der Vorkriegszeit: *Die Sowjetvölker sind nicht unsere Feinde. Sie sind die Schöpfer einer neuen Kultur. Sie wollen ehrlich den Frieden. Sie haben ein berechtigtes Mißtrauen gegen den «Westen», das zu beseitigen wir um des Friedens und einer glücklicheren Zukunft willen mithelfen müssen.*

Vor 1933 habe ich in allen Schichten der sowjetischen Bevölkerung eine geradezu überwältigende, von Sympathie erfüllte Achtung vor der deutschen Technik, Organisation, Sauberkeit, Bildung und Kultur gefunden, von denen man lernen wollte. Auch der Amerikaner galt um seiner sachlichen Leistungen willen als Vorbild, und es waren genug USA-Ingenieure und Techniker im Lande, aber sie waren nicht beliebt, nur respektiert. Dem Deutschen brachte man dagegen eine warme Freundschaft entgegen, und ich selber habe außer in Dänemark in keinem anderen Lande je wieder solch herzgewinnende Gastfreundschaft genossen wie in der UdSSR. Daß Deutschland diese friedliebenden Völker mit Raub, Mord und Zerstörung überzog, bleibt seine Schande so lange, bis es sich ernsthaft bemüht, ein nicht von Propaganda getrübtes Bild ihres Landes, ihrer Kultur, ihrer Ziele und ein neues, nicht von Haß und Unwissenheit erfülltes Verhältnis zu ihren Menschen zu gewinnen. Die Russen sind von Natur aus dazu geneigt, die Feindschaft des Krieges und ihre eigenen Kampfparolen gegen die deutschen Okkupanten zu vergessen. Von ihrer Seite aus wird die Versöhnung nicht schwer werden. Noch immer lebt die Sympathie zum *geistigen* Deutschland in den Herzen der Russen und ihrer Brudervölker. 1948 wurde ich in Weimar Zeuge, wie am Goethe-Schiller-Denkmal vor dem Nationaltheater russische Erzieher und Professoren einen wundervollen Kranz roter Nelken mit der Widmung «Moskauer Pädagogen den großen Humanisten» niederlegten. Ich habe keine Deutschen je in ehrfürchtigerer Ergriffenheit an den Gedenkstätten ihrer Großen gesehen als diese Russen. Ich traf sie in der Fürstengruft und in Goethes Gartenhaus in der gleichen aufrichtigen Verehrung wieder. Ihr in der deutschen Geschichte erstaunlich gut bewanderter Militärbefehlshaber in Thüringen, General Kolesnitschenko, sprach in jenen Tagen, offenbar aus innerer Überzeugung, vor deutschen Lehrern dreier Besatzungszonen unter anderem das Wort: «Wie viele große Menschen hat doch Deutschland der ganzen Menschheit geschenkt! Es hat noch eine große Zukunft!» Für sie ist trotz Krieg und hitlerischer Apostasie Deutschland das Land von Goethe und Beethoven, Marx und Engels, Heine und den Brüdern Mann geblieben, denn «es würde lächerlich sein, die Hitler-Clique mit dem deutschen Volke gleichzusetzen». Bisher hat dieses Volk in seiner Gesamtheit wenig getan, um die ihm entgegengebrachte gute Meinung zu rechtfertigen. Möge die von der sowjetischen Besatzungszone ausgehende geistige Erneuerung das ganze Deutschland erfassen, damit Stalins Wort vom 14. Oktober 1949 wahr werden kann: «Wenn

unsere beiden Völker im Kampf um den Frieden Entschlossenheit zeigen und dabei ihre Kräfte im gleichen Ausmaß aufbieten, wie sie es zur Führung des Krieges taten, dann kann der Friede in Europa als gesichert angesehen werden!»

Die Friedensliebe der sowjetischen Völker ist über jeden Zweifel erhaben. Auch dafür könnte ich aus eigenem Erleben viele ergreifende Beispiele berichten. Der Räte*regierung* wird der Wille zum Frieden unter dem Einfluß der einseitig westlich gerichteten Propaganda nicht überall ohne weiteres geglaubt. Unvoreingenommenes Nachdenken wird aber die Einsicht hervorrufen müssen, *daß die Sowjetpolitik alles vom Frieden und gar nichts vom Kriege erhoffen kann.* Wenn sie die ungeheuren Kriegsschäden in ihren Westgebieten wieder gutmachen soll (kein anderer Staat der Erde hat so schwere Wunden erlitten!) und darüber hinaus ihren sozialistischen Aufbau vollenden will, dann braucht sie den Frieden so nötig wie das tägliche Brot. Begreiflich erscheint das allerdings nur dem, der sich über die Ergebnisse und Ziele ihrer Planwirtschaft nicht den gleichen Illusionen hingibt wie Hitler und Rosenberg. Wer die Verwirklichungen der russischen Revolution studierte und mit eigenen Augen sah, der weiß, daß die Sowjetmenschen allen Grund haben, Kriege zu fürchten, denn sie könnten dadurch von neuem den Ertrag vieljähriger, harter Arbeit verlieren. Nur der Frieden vermag ihnen nach heroischen Anstrengungen und unvorstellbaren Entbehrungen das verdiente leichtere Leben zu gewähren. Die materiellen Errungenschaften, eine mächtige sozialistische Industrie und eine genossenschaftlich betriebene Landwirtschaft, die zum Zwecke der Arbeitsersparnis mit den modernsten Maschinen ausgerüstet ist, sind nicht einmal die höchsten Werte, die ein neuer Krieg bedrohen würde. Wir sollten endlich zur Kenntnis nehmen, daß in der Sowjetunion nicht nur die arbeitenden Menschen zum ersten Male in ihrer Geschichte an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens aktiven Anteil haben, daß die Frau wirklich in jeder Beziehung dem Manne gleichgestellt wurde, sondern daß auch in diesem Vielvölkerstaat es gelang, die nationale Frage befriedigend zu lösen, Lebensstandard und Gesundheit des Volkes zu heben und diese bildungshungrigen Menschen durch eine alle erfassende Einheitsschule dem Analphabetentum zu entreißen und dadurch für eine höhere Kulturstufe reif zu machen. Ich werde nie die Kindermädchen in Kiew vergessen, die an schönen Sommertagen auf den Bänken in den Anlagen der Boulevards und Dnjeprgärten saßen, den Kinderwagen mit der einen Hand hin- und herbewegend und mit der andern ein Buch haltend, aus dem sie lernten. Wenn man zuschaute, welcher Art es war, erblickte man ein Lehrbuch der Mathematik, Geschichte, Astronomie, der deutschen Sprache oder einen Band Puschkin-Gedichte oder Shakespeare-Dramen. In den Klubs der Arbeiter, Bauern und Soldaten, in den «Ruhehäusern», Kinderheimen und Schulen, in den Sommerlagern der Jugendverbände und der Armee immer wieder das

gleiche Bild: einfache Menschen, die nach erzwungenem, jahrhundertelangem Schlaf zum geistigen Leben erwacht sind und nun mit schier überwältigender Begierde das Kulturgut aller Völker sich anzueignen bestrebt sind, von den deutschsprachigen Schriftstellern zum Beispiel nicht nur Marx und Heine, sondern ebenso auch Humboldt und Goethe, Pestalozzi und Gottfried Keller. Die Regierung unterstützte das Bildungsbedürfnis der Sowjetvölker, indem sie die klassischen Werke der Weltliteratur in Millionenauflagen verbreiten ließ und das Beste der eigenen nationalen Kulturen weiterpflegte, dem Worte ihres großen Landsmannes Bjelinskij getreu: «Seine Heimat lieben, heißt, die Ideale der Menschheit in seinem Lande verwirklicht sehen zu wollen und mit allen Mitteln dafür zu arbeiten und zu kämpfen.» Darum hat neben der modernen Kunst der Spitzentanz des klassischen Balletts in Rußland noch ebenso seine Stätte wie der Glanz der Großen Oper, Shakespeares «Sommernachtstraum», Schillers «Wilhelm Tell» und Beethovens Symphonien. Ich habe von Philharmonischen Orchestern Berlioz' Phanstastische Symphonie in Kiew, die «Eroica» in Moskau, Mozarts «Kleine Nachtmusik» im abendlichen Stadtpark von Jalta gehört, die Tannhäuser-Ouvertüre von einer Tatarenkapelle in Bachtschissaraj, Straußsche Walzer überall in den öffentlichen Speisehäusern und Gärten, und immer inmitten einer andächtigen und begeisterten Zuhörerschaft, wie sie kein Musiker sich dankbarer wünschen kann. Die gleiche leidenschaftliche Anteilnahme brachten die Sowjetvölker der ausländischen Wissenschaft, Technik und Volksbildung entgegen. Sie waren sich also klar darüber, daß sie viel vom Ausland lernen mußten und daß dieser Prozeß, recht verstanden, nie abgeschlossen sein wird. Wir können trotzdem gewiß der Meinung sein, daß auf manchen Gebieten «die Russen» in zu großer Selbstgenügsamkeit sich heute den Erfahrungen ihrer Umwelt zu wenig erschließen, daß sie sich durch den Hitlerkrieg zu nationalistischen Übertreibungen hinreißen ließen, aber das Recht, ihnen zu raten, erwerben wir erst, wenn wir begriffen haben, daß nach jahrzehntelanger Überheblichkeit und Verhetzung das Lernen vom andern jetzt zunächst einmal auf *unserer* Seite sein muß, denn Völkerversöhnung ist keine «Einbahnstraße», und die UdSSR hat inzwischen Dinge geschaffen, die wegen ihrer zukunftweisenden Bedeutung ernstester Aufmerksamkeit und unvoreingenommener Prüfung durch alle Nationen wert sind. Wissenschaftlich und gesellschaftlich hat sie das «Abendland» in vielem überholt und damit schon einige Gründe für ihr jüngst gewonnenes Selbstbewußtsein aufzuweisen.

Als Lehrer und Erzieher hat mich am meisten ergriffen, daß während der großen Not in der ersten Zeit des Aufbaus nach dem verheerenden Bürgerkriege die Sorge der Sowjetregierung zuerst den *Kindern und Jugendlichen* galt und daß sie alle Völker des Riesenterritoriums zu einem edlen Wetteifer begeisterte, der trotz Hunger und Mangel an allen Enden Tausende neuer Schulen und Kinderheime entstehen und

die Jugend das materielle Elend dieser Jahre viel weniger empfinden ließ als zwangsläufig die ältere Generation. Ich habe einige Tage in dem Musterlager der Jungen Pioniere in Artek an der herrlichen Krimriviera zugebracht, mit den Kindern gespielt, gebadet, gelernt und auch gut gegessen. Aber Artek war kein vereinzeltes «Potemkinsches Dorf». Während monatelangen Aufenthaltes in der Sowjetunion sah ich viele Dutzende Sommerlager von Schülern und Jungpionieren in Stadt und Land, «Kinderstädtchen» in Kiew und Odessa, die Biologische Versuchsstation der Jungen Naturforscher in Moskau-Sokolniki, das Maxim-Gorkij-Heim Makarenkos für obdachlose Jugendliche bei Charkow, Kindersanatorien und Waisenhäuser, neue und alte Schulen aller Stufen für Ukrainer, Russen, Tataren, Deutsche, Juden, Polen, Georgier und andere. Nicht alle waren so großartig eingerichtet wie der wundervolle Neubau der zehnstufigen 68. Arbeitsschule im Leningrader Narwarayon mit ihrer eigenen Sternwarte und dem herrlichen Museum oder das Heim für lungenkranke Kinder bei Kiew oder manche Studentenhäuser und wissenschaftliche Institute der großen Kulturzentren, aber noch im kleinen Steppendorf an der rumänischen Grenze oder bei den Krimtataren fand ich *Pestalozzis Geist* unter den «Bildungsarbeitern» lebendig, waren der bescheidene Kindergarten, das primitive Schulinternat oder Kinderheim der sauberste und traulichste Fleck der Gemeinde, die Kinder fröhlich und von offener Zutraulichkeit, so daß ich nach diesen Erfahrungen nicht den geringsten Zweifel hege, daß die Sowjetregierung wirklich für Erziehungszwecke den größten Haushaltsanteil von allen Staaten der Erde ausgibt (nach «Geist und Tat» 1947, Nr. 6, vom gesamten Volkseinkommen 7 Prozent, England 3 Prozet, USA 1,5 Prozent). Man bemüht sich in der UdSSR ernsthaft und erfolgreich, keine menschliche Begabung unausgenützt verkümmern zu lassen. Daß diese Kulturpolitik in den über 30 Jahren des Bestehens des Sowjetsystems im Wesentlichen unverändert geblieben ist, beweist unter anderem auch die Stellung seiner Militärverwaltung in Deutschland zum Kulturleben und Schulwesen der DDR. Der Bildungsdualismus für reich und arm wurde gründlich beseitigt, Kunst und Wissenschaft wurden großzügig gefördert, durch Schaffung einer demokratischen, einheitlichen deutschen Schule eine wirkliche Umerziehung des Volkes im humanistischen Sinne eingeleitet[2]. Die bekannte große Kinderliebe aller Ostvölker war den fortschrittlichsten deutschen Pädagogen bei ihrem Reformwerk eine wertvolle Hilfe. Von der Besatzungsarmee belegte Räume wurden sofort freigegeben, wenn sie für Schul- oder andere Bildungszwecke gebraucht wurden. Im Kinderdorf Wilhelmstal bei Eisenach in Thüringen erlebte ich vor einigen Jahren, wie zu einer Besichtigung eingetroffene sowjetische Offiziere mit den Kleinsten Kreisspiele machten und dann die etwa 100 Kinder in zwei Fuhren mit

---

[2] Vergleiche «Rote Revue» 1949, Nr. 1.

ihren fünf Personenautos einige Stunden lang über Mittag durchs Gebirge reisen ließen. Es ist schwer zu sagen, wer sich mehr gefreut hat – die «feindlichen» Soldaten oder die laut über die Bergwälder jubelnden Kinder. Vor einigen Tagen sah ich in Berlin-Lichtenberg im sowjetischen Sektor das «Haus der Kinder»[3]. Eingerichtet wurde es auf Empfehlung der Militärregierung, finanziert wird es aus dem Haushalt der Deutschen Demokratischen Republik und aus den Überschüssen der «Freien Läden». Dieses den «Pionierpalästen» der Sowjetunion nachgebildete «Haus der Kinder» steht *allen* Sechs- bis Fünfzehnjährigen täglich von 9 bis 20 Uhr offen. In seinen fünf Stockwerken befinden sich Theater-, Kino- und Sportsäle, Musikräume für Chor-, Mandoline-, Violin-, Blockflöte-, Akkordeon- und Orchesterzirkel, Schach- und Lesezimmer mit niedrigen Klubsesseln, eine ständig vergrößerte Bibliothek mit gegenwärtig 18 000 Bänden Kinderliteratur aus aller Welt, Zeichen, Gymnastik- und Vortragssäle, Werkstätten für Radiobastler, Photographen, Tischler, Schlosser, Kunstgewerbler, Puppenspieler und Keramiker, Biologieräume mit lebenden Tieren und Präparaten, Pflanzen und herrlichen Aquarien und Terrarien. In den Ausstellungsfluren und -zimmern wurden gerade sowjetische Kinderzeichnungen und polnische Graphik gezeigt. Die Teilnahme an sämtlichen «Zirkeln» und Veranstaltungen, die Benutzung der Musikinstrumente, Photoapparate, Werkzeuge und Arbeitsmaterialien ist kostenlos. Die Zirkel werden von Pädagogen, Künstlern, Handwerkern und psychologisch geschulten Jugendleitern, zum Teil hauptamtlich, geführt. Das ganze Gebäude des ehemaligen Gymnasiums wurde völlig neu gestaltet und strahlt von Sauberkeit und gutem Geschmack, die sich bereits auf die jungen Besucher aus den Trümmern Berlins auszuwirken beginnen. Neben dem gepflegten Sportplatz des Hauses ist ein Theater für 600 bis 700 Kinder im Bau[4]. Es wird im nächsten Frühjahr fertiggestellt sein und über eine moderne Drehbühne, einen Balletraum und eine Turnhalle mit Nebenräumen für Kleiderablage und Duschen verfügen. 16 ähnliche Kinderpaläste werden in der Deutschen Demokratischen Republik im nächsten Jahre neu errichtet werden! Vier stehen schon kurz vor ihrer Vollendung[4]. Auf den Elternabenden des Berliner Hauses sprachen bisher regelmäßig neben deutschen Erziehern auch die sowjetischen Berater über gesellschaftliche, pädagogische und psychologische Probleme. Aus ihrer ganzen Anteilnahme am Leben der Kinder merkt man, wie sehr ihnen das Gedeihen des «Hauses der Kinder» eine echte Herzensangelegenheit ist und Erinnerungen an ihre Heimat wachruft, in der man auch gut zu den jungen Menschen ist, für die man Opfer bringt, damit sie in einer besseren Welt uneigennütziger und glücklicher leben können. Vielleicht begreift man nun ein wenig, warum die Sowjetmenschen ihre eigene Lebensform nicht durch eine deutsche oder amerikanische

[3] Jetzt Zentralhaus der «Jungen Pioniere».
[4] Inzwischen vollendet und in Benutzung.

oder welche immer ersetzt haben wollen, daß sie sich nicht nach *unserer* Freiheit und Demokratie westlicher Prägung sehnen. Wendell Wilkie teilt in «One World» (1943) folgende Antwort eines russischen Betriebsleiters auf die Frage, ob er anderen Anschauungen als den offiziellen Ausdruck geben könnte, mit: «Mr. Wilkie, Sie verstehen mich nicht. Ich habe mehr Freiheit, als mein Vater und mein Großvater je gehabt haben. Sie waren Bauern. Man erlaubte ihnen nicht, lesen und schreiben zu lernen. Sie waren Sklaven des Bodens. Wenn sie erkrankten, gab es keinen Arzt und kein Spital für sie. Ich bin der erste Mensch in der langen Reihe meiner Vorfahren, der die Möglichkeit hatte, sich zu bilden, es weiterzubringen, hinaufzukommen. Und das ist für mich Freiheit. Ihnen mag es nicht als Freiheit erscheinen, aber Sie müssen bedenken, daß wir uns im Entwicklungsstadium unseres Systems befinden. Eines Tages werden wir auch politische Freiheit besitzen.» Dem Sinne nach haben mir Hunderte von Bauern und Arbeitern, Erziehern und Intellektuellen auf ähnliche Fragen das gleiche geantwortet, obwohl es vor zwanzig Jahren unter Bauern und Akademikern noch viele Gegner des Regimes gab. Die Außenwelt aber hat das Selbstbestimmungsrecht der Sowjetvölker von allem Anfang nicht geachtet und versucht, mit Invasionsheeren, wirtschaftlichem und geistigem Boykott, durch Diffamierung und Sabotage die Revolution zu ersticken. Ist es wirklich so unverständlich, daß Völker und Regierung der Sowjetunion nach dem Hitlerüberfall dieser Außenwelt gegenüber wieder mißtrauischer geworden sind? Auch Trumans furchtbares Wort vom 24. Juni 1941 (in dem Artikel der «New York Times»: «Sollten wir sehen, daß die Deutschen siegen, müssen wir den Russen helfen. Sollten wir sehen, daß die Russen siegen, müssen wir den Deutschen helfen, so daß sich möglichst viele von ihnen gegenseitig umbringen», kann in Anbetracht der Stellung des Autors so leicht nicht vergessen werden, und es wird sehr viel guten Willens von allen Seiten bedürfen, endlich eine Atmosphäre des Vertrauens zu erzeugen. Wir sollten ein jeder in seinem Kreise dazu beitragen.

Glücklicherweise gibt es auch *ein anderes Amerika,* als das der Generale und Kapitalmagnaten, der Rassenfanatiker und faschistischen Verfolger sogenannter «Unamerican activities», der Lynchjustiz und der Atombombe. Die «Neuen Wege» haben in mehreren Heften erfreuliche Zeugnisse dafür beigebracht. Ein schönes Beispiel, daß in den USA das Streben nach einer vertieften menschlichen Bildung nicht nur auf Hochschuldiskussionen beschränkt bleibt, sondern breitere Volksschichten sich von der Spezialisierung und geistigen Verflachung zu einer neuen Gemeinschaftskultur hinwenden, scheint mir der starke Besuch von ernsten Konzertveranstaltungen und die Sehnsucht nach großer Kunst überhaupt zu sein. Als 1948 über 200 der von den Besatzungstruppen in Deutschland sichergestellten Gemälde großer Meister (darunter Werke von Rembrandt, Rubens, Tizian, Raffael und deutschen

Malern) in der Nationalgalerie in Washington in einer Sonderausstellung gezeigt wurden, schwoll der Strom begeisterter Besucher von Tag zu Tag an. Darunter waren Hunderte von Schulklassen mit ihren Lehrern, nicht nur aus der näheren Umgebung, sondern auch Studenten aus Missouri und Negerkinder aus Alabama, die tage- und nächtelang unterwegs gewesen waren, um die Bilder sehen zu können. Vom 17. März bis 25. April standen fast eine Million amerikanischer Menschen vor den Kunstwerken aus der Alten Welt. Die Museumswächter wurden bis zur Erschöpfung in Anspruch genommen, aber glücklich über den noch nie erlebten «Rekord» und die disziplinierte Menge äußerten sie immer wieder: «Was für gebildete Leute das sind!» oder: «Wo kommen all die netten Menschen nur her?!» Entzücken und selbst Andacht spiegelten sich oft auf deren Gesichtern. Offenbar kamen die allermeisten aus einem edleren Grunde als dem eitler Neugier. Nach Abschluß der Ausstellung in der Bundeshauptstadt wurde ein Teil der Gemälde an anderen Orten der Union mit ähnlichem Erfolg gezeigt. Zeitschriften mit Riesenauflagen (zum Beipiel das Dezemberheft 1948 des «National Geographic Magazine», dem ich den Bericht entnehme) verbreiteten in wertvollen farbigen Wiedergaben einen Abglanz der Kunstwerke bis in den letzten Winkel des Landes. Nach einem Jahre wurden die Gemälde nach sorgfältigster Behandlung an Deutschland zurückgegeben. Für die in den USA gelösten Eintrittsgelder wurden Kleidung, Schuhe und Bettwäsche gekauft und zur Verteilung an bedürftige Deutsche nach München, Stuttgart, Wiesbaden und Berlin geschickt. In den großen Ferienzentren Nordamerikas erfreuen sich die Liebhaberkurse für Malerei und Plastik der größten Beliebtheit. Die smarte Oberfläche seiner Ostküstenzivilisation täuscht oberflächliche Beobachter; *wir* sollten uns vor verfrühten Verallgemeinerungen hüten und die Dinge sehen, wie sie sind: «Amerika ist das Land, wo 500 Atombomben aufgehäuft sind. Die Staatsmänner und Generale verfügen über sie. Aber das ist auch das Land, aus dem Millionen von Nahrungsmittelsendungen in die Welt gehen, die Hälfte von ihnen nach Deutschland und Japan. Wenn ein Mann in demselben Amerika die Idee hat, einen Freundschaftszug auszurüsten, was ist das Ergebnis? Statt der in Aussicht genommenen 50 Eisenbahnwagen kommen 270 in New York an. Das amerikanische Volk hat immer mehr gegeben, als verlangt wurde. So groß mein Mißtrauen in die Hersteller der Atombomben ist, so groß ist mein Vertrauen in die Güte des amerikanischen Volkes.» (Heinz Kraschutzki in einem Vortrag in England, abgedruckt im «Friedensboten» 1949, Nr. 1, Zeitschrift des deutschen Zweiges der «Internationale der Kriegsdienstgegner».) Mögen die Care-Pakete für die Fabrikanten ein profitables Geschäft gewesen sein, die kleinen Leute, die dafür in Amerika ihre sauer verdienten Dollars zahlten, brachten damit ein wirkliches Opfer aus menschlicher Solidarität mit ihren Brüdern in Europa. Über 33 Millionen solcher Geschenkpakete haben ihren Weg aus den Vereinigten

Staaten allein nach Deutschland gefunden. Welcher Reichtum brüderlichen Fühlens offenbart sich in dieser Zahl! Die Völker der Erde sind unverhetzt wirklich einander viel näher, als man uns «Utopisten» gemeinhin zugeben will. Insbesondere hat Henry Wallace recht, wenn er sagt: «Es gibt keine zwei Länder, die so ähnlich sind wie die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten von Amerika ... diese als Exponent einer Demokratie der freien Unternehmung, jene als Vertreter einer gelenkten Demokratie ... Unvermeidlich werden die beiden Länder einander beeinflussen ... Das bedeutet nicht, daß die Vereinigten Staaten den Kommunismus akzeptieren, noch daß die Sowjetunion zur Demokratie des freien Unternehmertums übergeht. Es bedeutet jedoch, daß ... der Wunsch des einfachen Mannes nach Arbeit und Maximalproduktion ohne Einbuße an Freiheit eine allgemeine und tiefe Einwirkung auf beide Staatswesen ausüben wird und durch sie auf die ganze Welt. ... *Feinde des Friedens sind aber jene, die es mit Vorbedacht darauf anlegen, zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland Unfrieden zu stiften* ... Aber damit dürfen sie keinen Erfolg haben, diese Leute! Wir müssen ihr Gift unschädlich machen, indem wir gemäß der Rooseveltschen Politik die Freundschaft mit Rußland im Frieden ebenso pflegen, wie wir es im Kriege getan haben. Das ist die Aufgabe Präsident Trumans. Ich glaube, es ist auch der Wunsch einer gewaltigen Majorität des amerikanischen Volkes. Ich bin sicher, daß auch die Tätigkeit der heutigen Leiter der Sowjetunion auf dieses Ziel gerichtet ist.» Wir sind überzeugt, daß die ungeheure Majorität *aller* Menschen den Frieden will und den Krieg mit seinen immer entsetzlicheren Auswirkungen aus tiefstem Herzen haßt. Aber sie fühlt sich oft noch den Kriegsherren dieser Welt gegenüber ohnmächtig und resigniert. Machen wir ihr ihre Bedeutung und ihre Mission bewußt! Zwischen den erwachenden Millionenmassen des asiatischen Ostens und den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Westen könnte das Vereinigte Europa der Weltzivilisation seinen letzten und größten Dienst erweisen durch Herausbildung einer Synthese zwischen östlicher und westlicher Lebensführung, zwischen extremem Kollektivismus und äußerstem Invididualismus. Ein Europa ohne die Sowjetunion allerdings wäre dafür zu schwach, und es würde auch gerade denjenigen seiner integrierenden Bestandteile abstoßen, mit dem zusammen es die größte je bestehende Friedensmacht, ja die Garantie eines dauernden Weltfriedens sein könnte. Eine nur *Westeuropa* umfassende Union dagegen muß früher oder später in amerikanische Abgängigkeit geraten und damit den Zusammenprall zwischen West und Ost begünstigen, statt ihn verhüten zu helfen. Friede mit *allen* Völkern heißt das Ziel. Wer Blockbildungen fördert, arbeitet in Wirklichkeit für den nächsten Krieg. Der Friede kann in diesem Stadium der Entwicklung nicht mehr geteilt werden. Coudenhove-Calergis und Churchills Europabestrebungen sind nicht die unseren, sie dienen der Aufrechterhaltung einer ungerechten Gesell-

schaftsordnung und tragen damit den Keim neuer bewaffneter Auseinandersetzungen in sich. Wecken wir also die Sehnsucht nach und den Willen zu einem Frieden der Völker in Ost und West in den Herzen der Menschen, und zeigen wir ihnen, daß in allen Zonen die Zahl der Kriegsinteressenten nur klein ist und machtlos gegenüber einem entschlossenen Nein der Massen! Schaffen wir besonders auch bei der jungen Generation die Atmosphäre des guten Willens und des Vertrauens, die den Staatsmännern so oft fehlt! Thomas Mann sagte vor einiger Zeit einmal: «Ich habe vielleicht nicht genug Sinn für die von Rußland ausgehende Bedrohung der kapitalistisch-bürgerlichen Lebensordnung, denn ich bin kein Kapitalist. Soviel aber sehe ich, daß von Rußland keine Bedrohung dessen ausgeht, worauf es ankommt, nämlich des Friedens.» So *laßt uns unbeirrt von Verleumdungen und Spott für den ganzen, unteilbaren Frieden kämpfen,* der Amerikaner, Sowjetvölker, Inder, Chinesen, West und Ost mit gleicher Sympathie umfaßt! Nur so können wir dazu beitragen, daß das Zeitalter der Atomenergie statt in das Chaos in eine reichere und glückliche Zukunft, *in die sittlich geordnete Gesellschaft der Vereinten Nationen* führt. *Karl Krot.*

Urteil über Kommunismus und Militarismus*

Es ist notwendig, am Anfang dieses Paragraphen eine deutliche Definition dessen zu geben, was wir unter Militarismus verstehen.

Der Mittelpunkt des Militarismus ist die Überzeugung, daß die Anwendung von Militärgewalt, also auch Kriegführen, notwendig sein kann und damit erlaubt ist.

Diese Überzeugung kann einem nationalistisch-imperialistischen Streben entsprießen; man findet sie aber auch – als Gegenpol – bei denen, die glauben, durch einen Krieg ein schlimmeres Übel zu vernichten in der Hoffnung, daß damit bleibend Gutes erzielt werden kann.

Die Folgen dieser Überzeugung bedeuten für jeden, der sie teilt – das gilt also sowohl für die eine wie für die andere Gruppe – daß er die Verantwortung für alles, was in Kriegs- und «Friedens»zeiten geschieht, mittragen will, das heißt daß, wenn es nötig ist, ein System von ungebändigter und ungehinderter Gewalt in Tätigkeit gesetzt wird, während die totalitäre Wirkung des Systems, auch in Friedenszeit, das menschliche Leben und die Gemeinschaft immer mehr durchtränkt.

Bewußt vermeiden wir hier das Wort «Militarist», weil es in seiner Bedeutung viel beschränkter ist als das Wort «Militarismus». Ein Militarist ist schließlich jemand, der im Kriegführen immer noch etwas von dem frisch-fröhlichen Kriege sieht, wie der deutsche Kronprinz es im

* Aus dem Buch des Autors «Christentum und Kommunismus».